

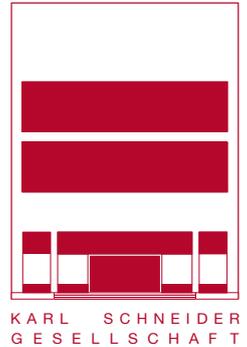
KARL SCHNEIDER GESELLSCHAFT

NEWSLETTER

SCHNEIDERSEITEN

08

Mai 2020



Inhalt | Editorial | Karl Schneider-Haus: ein Besuch bei dem neuen Eigentümer Architekt Peter Dinse | Karl Schneider und 200 Jahre Wallanlagen | Fotoessay Landhaus am Falkenstein



In dieser Ausgabe

- 03 **Editorial**
Jörg Schilling
- 05 **Karl Schneider-Haus: ein Besuch bei dem neuen Eigentümer**
Architekt Peter Dinse
Ruth Asseyer
- 08 **Karl Schneider und 200 Jahre Wallanlagen**
Jörg Schilling
- 12 **Landhaus Falkenstein**
Fotoessay mit Bildern des Fotografen Rainer Binz
- 20 **Bildnachweis / Impressum**

Liebe Mitglieder, liebe Interessent/innen an den „Schneiderseiten“,

das ist die erste – und wir wollen hoffen – letzte Lock-down-Ausgabe der Schneiderseiten. Die Auswirkungen der Pandemie werden uns noch länger beschäftigen und viele Gewohn- und Sicherheiten unseres Lebens wird sie verändern. So sind für einen längeren Zeitraum Veranstaltungen mit vielen Teilnehmer/innen abgesagt oder verlegt worden. Das ist für die Vermittlungsarbeit, wie z. B. Besichtigungen für unsere Mitglieder, sehr nachteilig. Insbesondere die Entscheidung, den Tag des offenen Denkmals (11.–13.9.) nun mit Hilfe digitaler Medien und auf Grundlage entsprechender Kommunikationstechniken durchzuführen, bedeutet eine Herausforderung für die vielen ehrenamtlichen Veranstalter/innen. Auch der Vorstand der Karl Schneider Gesellschaft überlegt, wie er ein Format auf die Beine stellen kann, an dem möglichst viele Mitglieder und Interessierte partizipieren können. Wir halten Sie auf dem Laufenden.

Durch Corona bedingte Verschiebungen gibt es auch im Fall der Symposiums-Veröffentlichung „Farbe in der Architektur – Karl Schneider in Hamburg“. Die Arbeiten im Verlag verzögern sich. Das Erscheinen der Publikation ist nun für den Herbst 2020 geplant.

In der letzten Ausgabe hatten wir berichtet, dass wir die „Stiftung Denkmalpflege Hamburg“ dabei unterstützen, das zum Kauf stehende Eigenhaus von Karl Schneider zu erwerben. Es ging darum, das Gebäude für das Hamburger Kulturerbe zu sichern. Das ist gelungen – wenn auch nicht mit der „Stiftung Denkmalpflege“ als Eigentümerin. Das Haus wurde vom Architekten Peter Dinse gekauft, der für seine sensible Arbeit mit Bestandsgebäuden bekannt ist. Er beabsichtigt in Abstimmung mit dem Denkmalschutzamt das Haus Schneider in seinen Ursprungszustand zurückzubauen. Lesen Sie dazu den Beitrag von Ruth Asseyer, die mit ihm ein Interview geführt hat. Weiterhin beschäftigen uns die Dämmmaßnahmen am Habichtsplatz. Vor kurzem wurden hier Musterflächen präsentiert, deren Details für uns zweifelhafte Vorschläge beinhalten. Die Karl Schneider Gesellschaft hat sich in dieser Sache bereits an die neue Leiterin des Denkmalschutzamtes, Dr. Anna Joss, gewandt. Wir beglück-

wünschen Frau Joss zu diesem Amt und hoffen auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit, die im Falle des Habichtsplatzes auf vielversprechende Anfänge zurückgreifen kann. Es stimmt uns zuversichtlich, wenn wir – wie in einem NDR-Beitrag vom 5. Mai – hören, dass es Frau Joss Erfahrung ist, „dass man eigentlich in guten Gesprächen viel Verständnis erreichen kann“.

Den inhaltlichen Abschluss der aktuellen Schneiderseiten bildet ein Beitrag über 200 Jahre Hamburger Wallanlagen – ein Jubiläum, das im Herbst mit einem Senatsempfang und einer umfassenden Publikation begangen werden soll. Dabei geht es auch um die Hamburger Bauten, die am „Ring“ zwei Jahrhunderte Architekturgeschichte repräsentieren. Und wie wir wissen, wäre die – wie auch in diesem Fall – ohne Karl Schneider nicht denkbar. Das lässt sich gar nicht oft genug veranschaulichen und so freuen wir uns, Ihnen aktuelle und ausgesuchte Fotos des bekanntesten Schneider-Baus zu präsentieren, die uns der Fotograf Rainer Binz (<https://rainerbinz.com>) zur Verfügung gestellt hat.

Mit schneiderlichen Grüßen

Jörg Schilling



Bild 03: Musterfassade am Wohnblock Heidhörn, Sanierung der historischen Fassade mit Klinkeriemchen und Kunststofffenstern - gelungener Kompromiss ?

Karl Schneider-Haus: ein Besuch bei dem neuen Eigentümer Architekt Peter Dinse

Ruth Asseyer

Das Haus Schneider in Bahrenfeld hat seit Anfang Januar einen neuen Eigentümer. Es ist dem Architekten Peter Dinse quasi vor die Füße gefallen. Eigentlich wollte es einer seiner Mitarbeiter kaufen. Der konnte sich aber nicht so recht entschließen, fragte seinen Chef Peter Dinse um Rat, und als der dann in dem Haus stand, war die Sache entschieden: „Ne, das würde ich schon gerne selbst haben wollen.“ Innerhalb von 10 Tagen war der Kauf perfekt.

Die KSG war überrascht - auch ein wenig enttäuscht, hatten wir doch mit der Stiftung Denkmalpflege schon länger über mögliche Nutzungskonzepte nachgedacht und gehofft, mitgestalten zu können, wenn die Stiftung das Haus kauft. Aber die KSG ist auch erleichtert, dass das Denkmal jetzt gerettet ist, denn der versierte Architekt Peter Dinse hat schon oft bewiesen, dass er mit historischen Bauten sensibel und kenntnisreich umzugehen versteht.

Das Haus Schneider will der Architekt wieder in den Originalzustand zurückbauen. Und er geht die Sache entspannt an: ein endgültiges Nutzungskonzept hat er noch nicht in der Tasche, zunächst will er die Räume nur temporär vermieten. Karl Schneider ist ihm seit Studententagen in den 1960/70er Jahren ein Begriff: „Er war einfach ein ganz sachlicher guter Architekt, ein sehr guter, um Längen besser als Gropius.“

Dinse will das Haus von oben nach unten restaurieren, also zuerst die Dachterrasse mit dem Flugdach wiederherstellen (einschließlich des Balkons rund um den Schornstein) und im Atelier die ursprünglich von Schneider entworfenen Möbel nachbauen lassen. Die Räume des 1. Obergeschosses sollen währenddessen temporär an Künstler oder Kreative vermietet werden, die Garage ist es bereits. Im Erdgeschoss hat Dinse schon den ursprünglichen Grundriss wiederhergestellt. Hier sollen Ausstellungen und Meetings stattfinden. Dazu wird der Boden mit einem anthrazitfarbenen Nadelfilz ausgelegt, und die Räume werden mit einfachen Aluminiumtischen und Stühlen ausgestattet. Im Juni schon möchte er die erste Ausstellung eröffnen. Gezeigt wird Sezessionskunst



Bild 04: Karl Schneiders Atelier in der Grünwaldstraße

der 1920er Jahre aus einer privaten Sammlung. Das Haus soll „so wie Karl Schneider es erdacht hat“ wiedererstehen, d.h. es bekommt neue Fenster nach dem Vorbild der Originale und das Wärmedämmverbundsystem wird abgeschält. Stattdessen überlegt Peter Dinse ein Glas-Granulat aufzutragen, das nur zwei Zentimeter dick ist und ebenso gut isoliert. Viele Details sind noch zu klären – auch die Frage, ob Dinse versuchen wird, die ursprüngliche Farbigkeit der Wände zu rekonstruieren. Karl Schneider hat in dem Haus nur wenige Jahre mit seiner Familie gelebt. Erst 1929 auf dem Höhepunkt seiner Karriere zog er ein. Als die Weltwirtschaftskrise die Aufträge für sein Büro einbrechen ließ und er 1933 unter der NS-Herrschaft die Professur an der Landeskunstschule verlor, musste er sein Haus 1935 verkaufen. Jetzt 85 Jahre später tritt das Haus in eine neue und hoffentlich glückliche Ära.



**„Er war einfach ein ganz sachlicher guter Architekt, ein sehr guter, um Längen besser als Gropius.“
(Peter Dinse, Architekt)**

Bild 05: Süddassade Haus Schneider, noch mit geschlossener Dachterrasse, Mai 2020



Karl Schneider und 200 Jahre Wallanlagen

Jörg Schilling

Das Schleifen der Stadtbefestigung Anfang des 19. Jahrhunderts legte die Grundlagen für Hamburgs Aufbruch zur Großstadt. An ihrer Stelle entstand ein neuer Stadtraum mit Denkmal-, Kultur-, Wissenschaftsbauten, die im Laufe der nächsten zweihundert Jahre um zahlreiche Verwaltungs- und Versorgungsgebäude, Justiz- und Verkehrsbauten, Verbands-, Büro und Geschäftshäuser ergänzt wurden. Doch erst mit der Aufhebung der Torsperre am 31. Dezember 1860 wurde die „ängstliche Abschließung“ ganz aufgegeben. Und 1864 ermöglichten erweiterte Zollgrenzen, dass die „Hindernisse des freien Verkehrs zwischen Stadt und Umgebung“ vollständig beseitigt wurden.



Bild 06: Plan der Wallanlagen um 1848

Die 200 Jahre Baugeschichte des Alt- und Neustadt umfassenden Wallrings lassen sich exemplarisch auf den Abschnitt Dammtor-Esplanade fokussieren. Die Esplanade bezeichnete ursprünglich den im freien Gelände zwischen Stadt und Bastion gelegenen Bereich. Dort entstand 1825–28 eine breite, mit klassizistischen Bauten versehene Alleenstraße, die heute fast alle Bauepochen der zwei Jahrhunderte repräsentiert; so auch den Ecke Neuer Jungfernstieg 1937/38 von Elingius & Schramm zum Verwaltungsgebäude der Esso-AG umgebauten Firmensitz der Deutsch-Amerikanischen Petroleum-Gesellschaft

(Rambatz & Jolasse 1908). Das angrenzende Kontorhaus, der sogenannte Esplanadebau, wurde 1912/13 mit Skelettfassade und repräsentativer Sandsteinverkleidung durch Rambatz & Jolasse errichtet. Auf dieser Seite der Esplanade befinden sich außerdem das 1930 durch Geißler & Wilkening neusachlich gestaltete Hotel Esplanade 12 und Reste der klassizistischen Bebauung (Esplanade 14–22). Am Ende der Esplanade stand ursprünglich das vom Dresdner Bildhauer Johannes Schilling geschaffene, 1877 auf dem Mittelstreifen Ecke Neuer Jungfernstieg enthüllte Kriegerdenkmal. Es musste 1926 ans Alsterufer Ecke Fontenay weichen und erinnert nun dort an die im „Kriege gegen Frankreich 1870/71“ gefallenen Hamburger“ mit einer eher verhaltenen Darstellung. Damit unterschied es sich von den durch auftrumpfende Siegesposen gekennzeichneten Monumenten der Nachfolgezeit.

Der stumpfe Eckturm des Esso-Hauses imaginierte eine Torsituation, die nach dem Zweiten Weltkrieg auf der anderen Seite durch den Bau des Finnlandhauses (1961–66) aufgenommen wurde. Das vom Büro Hentrich & Petschnigg konzipierte Punkthochhaus beruht auf einer Pilskopfkonstruktion, an der die Geschosse und die Vorhangfassade befestigt sind, sodass das Gebäude ab dem zweiten Stockwerk weit über den Erschließungskern auskragt. Es wurde 2017 durch das Nachfolgebüro HPP Architekten saniert. Bereits 1958–60 hatten Hentrich & Petschnigg das BAT-Hochhaus errichtet, das über eine Stahl-Vorhangfassade sowie mit pyramidalen Alu-Elementen geschlossene Stirnseiten verfügt. 2002–03 wurde es von Winking Froh Architekten saniert. Dieses Büro verantwortete auch das 2015–17 zwischen den beiden Hochhäusern errichtete dritte Exemplar, das sich in Form und Höhe auf die Nachbargebäude bezieht. Es verdichtet eine stadträumliche Situation, die ursprünglich aufgelockerten Städtebau darstellte – für den wiederum auf dieser Straßenseite die klassizistische Bebauung geopfert worden war. Einzig das 1827–30 durch Carl Ludwig Wimmel errichtete Stadthaus Esplanade 37 blieb erhalten. Es grenzt an das 1906–07 vom Berliner Architekten Otto Rehnig neoklassizistisch gestaltete „Hotel Esplanade“,

das 1973 eine quer durch das Obergeschoss laufenden Einkaufspassage erhielt, die über Brücken den Dammtorbahnhof mit den Colonnaden verband. Sie wurde 2005 für den Ausbau zur Spielbank Hamburg geschlossen, was leider auch den Abriss der Brücken bedeutete. Die Überquerung der durch mehrspurige Fahrbahnen und einen mittleren Stellplatzstreifen zerrissenen Esplanade wurde dadurch nicht einfacher. Gegenüber am Stephansplatz liegt das auch in seiner

Größe auffallendste Bauwerk des Wallrings: das 1883–86 nach einem Entwurf von Julius Raschdorf im Neorenaissancestil errichtete Reichspost- und Telegrafenamtsgebäude. Entlang des – bis 1925 Ringstraße und dann bis 1933 Friedrich-Ebert-Straße bezeichneten – Gorch-Fock-Walls streckt sich der bis zu 400 Meter lange Gebäudekomplex, der mehrmals erweitert sowie vor kurzem saniert und aufgestockt wurde. Der Eckturm wird von einer Merkur-Figur gekrönt, allegorische Gruppenplastiken auf den

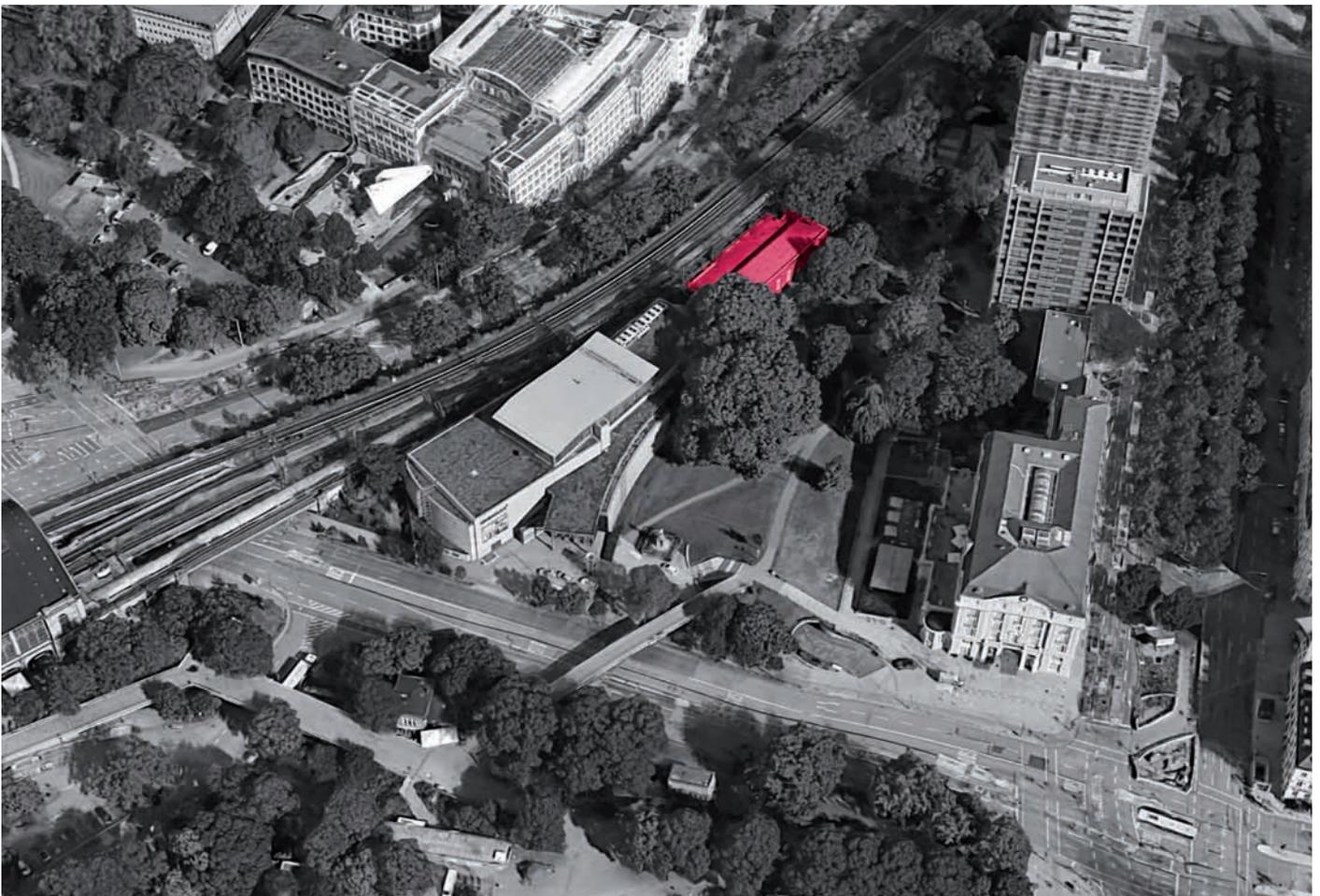


Bild 07: Luftbild, rot markiert Unterwerk Stephan, Arch. Karl Schneider

Dachbalustraden glorifizieren die staatlichen Postdienste. Diese repräsentative Gestaltung war auch der städtebaulichen Lage am Rand der Grünanlagen und am Ende des Dammtordamms geschuldet. Hier kam es später zur Aufstellung mehrerer aufeinander bezogener Denkmäler. Den Anfang machte das 1936 von Richard Kuöhl für das 76. Infanterieregiment geschaffene Gefallenendenkmal, das als muschelkalkverkleideter Quader von dem Relief einer im Gleichschritt marschierenden Soldatenkolonne umzogen wird. Daneben entstand 1982–86 das unvollendet gebliebene (Gegen-) Denkmal der Opfer von Krieg und Faschismus. Die zweiteilige Plastik des Künstlers Alfred Hrdlicka setzt dem monolithischen Block mit amorphen Strukturen sowie expressiver Ausdruckskraft Sinnbilder der Folgen und Zerstörungskraft des Nationalsozialismus entgegen. Eine Erweiterung erfuhr das Ensemble 2015 durch den Gedenkort für Deserteure und andere Opfer der NS-Militärjustiz. Das Werk des Künstlers Volker Lang wurde zwischen den beiden anderen Monumenten in Form einer offenen dreieckigen Konstruktion aus Schriftgittern und Betonwand platziert. Trotz dieser wichtigen Ergänzung erscheint die Gesamtanlage nun wie eine bezugslose Aufreihung von Einzeldenkmälern. Hinzu kommt auf der anderen Straßenseite das ursprünglich 1866 vor der Kunsthalle enthüllte Schillerdenkmal. 1958 erfolgte die Versetzung des durch den Bildhauer Julius Lippelt geschaffenen Monuments in den seit 1991 Gustav-Mahler-Park genannten Teil der Grünanlagen. Diesen Bereich zeichnete eine Tradition von Gartenlokalen aus. Noch heute wird das gegenüber liegende, 1879 errichtete Polizeiwachgebäude als Barcafe genutzt. Im Park befand sich ursprünglich der „Harms'sche Dammtor-Pavillon“. Er wurde neben dem alten Dammtorbahnhof 1880 nach den Plänen der Architekten Wilhelm Hauers und August Hüser erbaut. Später wurde der Pavillon als Theater genutzt, wofür auch die Kasematten unter dem Viadukt der Verbindungsbahn Verwendung fanden. Mit der Versetzung des Dammtorbahnhofs 1903 an die damals noch bis zum Dammtordamm reichende Grün-

delallee konnte der Bereich um den Altbau neugestaltet werden. 1907 entstand dort das von Lundt & Kallmorgen entworfene und als „Putzbau“ in neobarocken Formen errichtete Dammtor-Cafe. Das zuletzt als „Bierpalast“ fungierende Gebäude musste 1996 dem „Cinemaxx“ weichen – einem Großkinobau mit acht Sälen und 2.700 Plätzen. Hinter ihm im Gustav-Mahler-Park versteckt sich ein architektonisches Kleinod, das (noch!) kein Architekturführer verzeichnet. Es handelt sich um das „Unterwerk Stephan“, das – wie auch der auf der anderen Seite des Dammtordamms 1926–29 durch Distel & Grubitz im Stil der 1920er Jahre geschaffene Eingangspavillon der Hochbahnhaltestelle – im Zusammenhang mit dem Bau der zwischen 1925 und 1931 angelegten U-Bahn-Strecke (Kellinghusenstraße-Jungfernstieg) entstanden ist. Für das 1928/29 nach den Entwürfen von Karl Schneider errichtete Unterwerk, das noch heute im Schatten der Hochhäuser an der Esplanade Strom umwandelt, musste der Dammtor-Pavillon (s. o.) abgerissen werden. Das Unterwerk ist entsprechend der Funktionalität der Schaltanlagen im Innern auch außen klar gegliedert und sachlich gestaltet. Der längsrechteckige, flachgedeckte Baukörper ist mit dunkelroten Klinkern verblendet und zeittypisch an den Toren und Fensterumrahmungen blau gestrichen. „Das Unterwerk Stephan zählt zu den wenigen gut erhaltenen Verkehrsbauten des Neuen Bauens in Hamburg.“ (Anne Frühauf)

Mit dem letzten, eher versteckten Bauwerk wird die Beanspruchung der Wallanlagen deutlich. Immer wieder haben sie dem Stadtwachstum Opfer bringen müssen. Auch heute noch sind ihre Erholungs- und Grünflächen bedroht. Insofern lassen sich mit der Entwicklung der Wallanlagen auch über 200 Jahre eines das Gemeinwesen herausfordernden Stadtbildwandels ablesen.

(Der vorliegende Beitrag ist ein vereinfachter Ausschnitt aus einem umfangreichen Aufsatz, der als Teil der Publikation „200 Jahre Wallanlagen“ im Herbst 2020 erscheinen wird.)



„Das Unterwerk Stephan zählt zu den wenigen gut erhaltenen Verkehrsbauten des Neuen Bauens in Hamburg.“

Bild 08: Südwestfassade Unterwerk Stephan, September 2019

Landhaus am Falkenstein

ein Fotoessay von Rainer Binz zum ehemaligen Landhaus Michaelsen, Arch. Karl Schneider 1923/ 24

«Es war ein zauberhafter Frühlingsmorgen. Ich habe meine Kameratasche auf das Fahrrad gepackt und bin der Elbe entlang Richtung Westen gefahren. Den Hügel bin ich zu Fuß hoch und dann stand es schon vor mir: Das Puppenmuseum Falkenstein, das ehemalige Haus Michaelsen von Karl Schneider. Die ersten Sonnenstrahlen trafen auf den weiß leuchtenden Körper. Relativ schnell wurde mir bewusst, dass ich über Ausschnitte arbeiten muss, um das Objekt erlebbar zu machen. Als ganzes Haus auf einem Bild ist die Entfernung zum Gebäude so groß, dass ich als Betrachter zum Außenstehenden werde. Ich hoffe, es ist mir gelungen ein bisschen von der Magie, die von der Architektur Karl Schneiders und diesem Ort ausgeht, zu transportieren.»













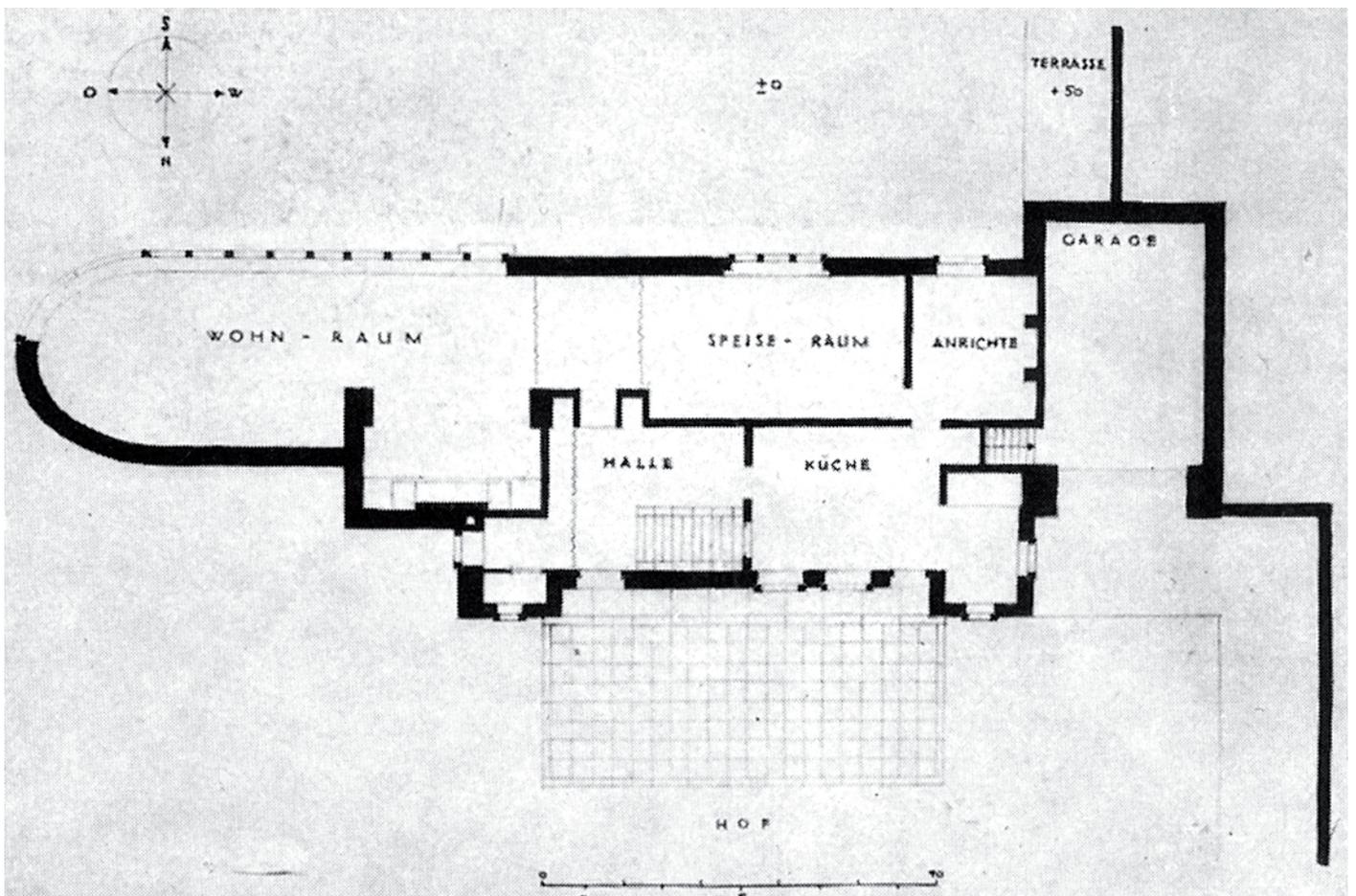


Bild 14: ursprünglicher Plan, Erdgeschoss Haus Michaelson M: 1:200

Bildnachweis

Titelbild: Luftbild Hamburg-Bahrenfeld, Staatsarchiv Hamburg | **02 Bild 2:** Portrait Karl Schneider um 1930, Fotograf N.N. KSA | **04 Bild 3:** Musterfassade Wohnblock Heidhörn © Gerald Kappelmann | **05 Bild 4:** Atelier Haus Schneider, Grünewaldstraße, Fotograf Ernst Scheel © Petra Vorreiter Ernst Scheel Archiv | **06-07 Bild 5 :** Südfassade Haus Schneider © Gerald Kappelmann | **08 Bild 6:** Plan der Wallanlagen 1844, Quelle: Christian Terstegge Hamburg, www.christian-terstegge.de | **09 Bild 7:** Luftbild, Grafik KSG 2019 | **11 Bild 08:** Unterwerk „Stephan“ Hamburg 2019 © Yo Loewy | **13-18 Bild 09-13:** Photos © Rainer Binz | **19 Bild 14:** Grundrissplan Erdgeschoss Haus Michaelen, Roland Jaeger 2001/ Originalfassung in de Fries 1929

Mit freundlicher Unterstützung von Petra Vorreiter und dem Ernst-Scheel-Archiv

Impressum

Herausgeber

Karl Schneider Gesellschaft e.V.
Postfach 30 36 30
D - 20312 Hamburg

Redaktion

Ruth Asseyer
Gerald Kappelmann
Dr. Jörg Schilling

Layout

Gerald Kappelmann

Autoren dieser Ausgabe

Ruth Asseyer
Rainer Binz (Fotoessay)
Dr. Jörg Schilling

Vorstand

Dr. Jörg Schilling	Vorsitzender
Ruth Asseyer	Protokollführerin
Dr. Jens Wrenger	Schatzmeister
Patrick Bleckwedel	
Ulrich Garbe	
Gerald Kappelmann	
Prof. Eberhard Pook	

Sollten Sie diesen Newsletter nicht mehr erhalten wollen, so senden sie uns bitte eine kurze Email an: post@karl-schneider-gesellschaft.de